

## Der Gesellschafter.

Den 6. Juni.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

⊕ Schönbrunn, den 4. Juni. Auf ergangene Einladung fand sich heute hier eine Anzahl von Männern ein, um dem neu gewählten Abgeordneten Geigle zu gratuliren. Manche Wünsche wurden dabei vorgebracht, wie den barten und drückenden Leiden des Volkes abgeholfen werden könne, worauf Herr Geigle erwiederte, daß man von ihm überzeugt seyn dürfe, daß er recht gerne bereit sey, Allem aufzubieten, um wo möglich die angeregten Vorschläge in Ausführung zu bringen, daß man aber auch billig seyn müsse, wenn der Noth nur nach und nach geholfen werde, denn auf einmal lasse es sich nicht erzwingen, selbst wenn Regierung und Stände den besten und aufrichtigsten Willen für des Volkes Wohl im Herzen haben. Auch bitte er alle Bezirks-Angehörigen, ihm jetzt oder später, wenn er bei der Ständerversammlung sey, alle Wünsche mitzutheilen, die irgend Jemand zum Wohl des Vaterlandes machen wolle, er werde dieselben bestens unterstützen.

⊙ Pfalzgrafenweiler, den 4. Juni. Ueberzeugt, daß Worte der Wahrheit, auch wenn sie die eine oder andere Person minder angenehm berühren, dennoch ein bescheidenes Plätzchen in Ihrem Blatte finden, erlaube ich mir zu bemerken, daß der in der letzten Nummer Ihres Blattes erschienene Artikel von hier allgemeinen Beifall bei uns gefunden hätte, würde nicht eine schüchterne Bescheidenheit, verbunden mit einer unverkennbaren Aengstlichkeit, der Sache mehr Scherz als Ernst verliehen haben. — Daß wir von einem aus 200 Mann Militär bestehenden Besuch überrascht wurden, weiß wohl die ganze Gegend, weniger vielleicht kennt man die Gründe; ich möchte sie gerne angeben, bin es übrigens, wie jeder andere von hier, rein außer Stand. Daß Waldexcesse begangen worden, wird Niemand bestreiten, daß sie aber in der Art begangen wurden, wie ein gewisser Jemand von hier auswärts zu äußern beliebte, daß von hiesigen 240 Bürgern kaum zwei eine Ausnahme machten, ist eine unverzeihliche Uebertreibung, erwies doch die Untersuchung nur eilliche zwanzig dabei Vertheilte. Wie ganz unbedeutend übrigens die Excesse im Allgemeinen hier waren, dafür dürfte wohl die für zwei Excesse angelegte höchste Strafe im Betrag 7 fl. 16 fr., sage absichtlich mit Worten sieben Gulden und sechzehn Kreuzer, sprechen. Jeder der Vertheilten anerkannte seine Strafe ohne irgend eine Ausflucht. Wozu nun etwa acht Tage später derartige Exekutions-Maßregeln? Etwas um die hiesige Bürgergesellschaft zu veranlassen, einigen, um mich gelinde auszudrücken, wenig beliebten Persönlichkeiten die Achtung wieder zu zollen, die diese selbst verächtlich? Wohl hat sich hier der Fall schon ereignet, daß eine Ehrenbezeugung, auf die gewisse Leute so gerne Anspruch machen, durch den harsch betonten Befehl „zieh er seine Kappe ab, oder“ er-

zungen wurde; eine derartige Ehrenbezeugung bleibt stets eine gezwungene und bezweckt die gewünschte Achtung nicht nur nicht zu erhöhen, sondern die letzte Spur vollends zu ersticken. Die auf dem Exekutionsweg erfolgte Einquartierung verurtheilt den Betreffenden inösesammt, billigt berechnet, die Summe von 1000 bis 1200 fl., für die wirkliche Zeit wahrlich eine schöne Summe! Ich enthalte mich eines jeden weiteren Urtheils hierüber, möchte übrigens sehr bezweifeln, ob durch die nunmehr erfolgten Maßregeln der gewünschte Zweck, der offenbar auf eine weit einfachere und minder kostenverursachende Weise so leicht hätte erreicht werden können, wirklich auch erreicht wurde!

Ein schalkhafter Dämon hat auch unsere Militärbehörden zu einem Mißverständnis veranlaßt, das jedoch glücklicherweise kein Menschenleben gekostet hat. Auf den Bericht über das Gefecht bei Dossenbach ist mehreren Militärs wegen ihrer Tapferkeit die silberne Militärmedaille gnädigst verliehen worden, unter anderen auch laut Nr. 28 des Regierungsblattes einem Schütz Engel von Ebingen beim 6. Infanterie-Regiment. Der Befehl, die Medaille besagtem Schütz Engel zu übergeben, sey sofort, wie wir hören, ans Regiments-Kommando ausgeschrieben, von diesem jedoch hieher zurück berichtet worden, ein Schütz dieses Namens befinde sich nicht unter dem beim Dossenbacher Gefechte gewesenem Truppen. Man sey hier sehr erstaunt gewesen ob dieser mit dem früheren Berichte im Widerspruch stehenden Meldung, habe daher besagten Bericht nochmals nachgesehen, und da habe denn das Mißverständnis sich aufgeklärt. Der Bericht besage nämlich: Soldat Mäuse sey der Schützengel des Hauptmanns v. Lipp gewesen, und da habe man denn hier Schütz Engel gelesen anstatt Schützengel. Das Regierungsblatt berichtigt nun, daß statt Schütz Engel zu lesen sey Soldat Mäuse.

Der deutschen Flotte fehlt es nicht an Enthusiasten auch in unsrem lieben Schwaben. Letzten Mittwoch lange ein Tübingen Bürger in Stuttgart an und suchte die Hülfe der dortigen Behörden nach, um drei etwa zwölfjährigen Knaben auf die Spur zu kommen, welche ihre Familien zur großen Betrübniß der Eltern verlassen hatten. Endlich gelang es der Polizei zwei der Jungen ausfindig zu machen und sie dem väterlichen Verfolger zu überliefern. Ueber die Ursache ihrer unerklärlichen Flucht befragt, erklärten sie, sie haben beabsichtigt, nach Hamburg zu geben, um sich bei der deutschen Flotte als Schiffsjungen anwerben zu lassen. Ihr Reisegeld zu diesem gewagten Unternehmen bestand in 10 Kreuzern. Es lebe die deutsche Flotte!

Wie man hört, wird von Ellwangen, Stadt und Land, eine große Petition veranstaltet, den Hochwürdigsten Bischof zu bitten, daß er inmitten der alten Priesterstadt seinen Sitz aufschlage. Alle Herzen würden ihm entgegen geschlagen. Dasselbe Gesuch sagt man, sey von Gmünd schon gestellt worden.

### Tages-Neuigkeiten.

Bei den am 31. Mai in Karlsruhe gezogenen Serien der badischen Fünfunddreißigguldenloose sind folgende Serien erschienen, als: Serie 141, 215, 520, 924, 1036, 1136, 1725, 1915, 2013, 2825, 3021, 3112, 3205, 3583, 4963, 5787, 6013, 6230, 7247 und 7972.

In dem Städtchen Waibstadt bei Sinsheim, das voriges Jahr zum großen Theil ein Opfer der Flammen wurde, sind am 1. abermals 22 Gebäude abgebrannt.

Heidelberg, den 30. Mai. Gestern Nacht wurde die Bevölkerung unserer Stadt durch das Sturmgeläute auf allen Thürmen, das Rasseln der Lärmtrommeln und hundertfachen Feuerruf in den größten Schrecken versetzt. Es stand nämlich eine ziemliche Strecke des städtischen Waldes über dem s. g. Riesenstein in lichten Flammen. Dem eifrigen Bemühen rasch an Ort und Stelle geeilter Hülfsmannschaft gelang es, in kurzer Zeit des Feuers Herr zu werden.

Schauerhaft und das menschliche Gefühl empörend ist die Behandlung, welche den badischen Republikanern im Gefängniß zu Bruchsal zu Theil wird, wenn die Schilderung richtig ist, welche A. v. Bornstedt davon in der Oberrh. Ztg. gibt. Derselbe hat einen Protest an die Kammer gerichtet, worin er bittet, dieser kleinrussischen Willkühr ein Ende zu machen. Ein junger Franzose, Namens Kavier, ist durch diese Behandlung bereits wahnsinnig geworden. Diebe und Mörder, sagte er, werden im Gefängniß besser behandelt als wir.

Auf der sogenannten Wolfsburg (Hambach) wurde am 28. eine Erinnerungsfeier an das vor 16 Jahren dort abgehaltene Hambacher Fest begangen; es waren im Ganzen 3 — 4000 Menschen dabei anwesend. Ein Herr Abresch, derselbe der vor 16 Jahren die deutsche Fahne vorantrug, trug sie auch diesmal wieder.

In Leipzig ist eine republikanische Schilderhebung erfolgt, aber gleich in der Geburt erstickt worden.

Der preussischen Besatzung in Mainz ist es dort selbst nicht mehr wohl, wenn sie das Feld ihrer Brutalität täglich vor Augen sieht; es werden daher sämmtliche preussische Truppen von dort weggezogen und durch andere ersetzt.

In Hannover hat es wegen einer neuen Gewerbeordnung, die mehrere den Bürgern unangenehme Bestimmungen enthielt, einen Kravall gegeben, wobei dem ersten Minister v. Benningsen die Fenster eingeworfen wurden.

Stettin, den 23. Mai. Dem Vernehmen nach hat der Prinz von Preußen in England auf eigene Kosten eine völlig ausgerüstete Kriegsfregatte von 60 Kanonen gekauft, welche derselbe dem preussischen Volke zum Geschenk machen will. Auf sein Verwenden soll auch noch eine andere gut ausgerüstete Kriegsfregatte von 40 Kanonen mittelst Aktien für Preußen angekauft werden.

Aus Köln ein Faktum, das über den Stand des Handels Schlüsse ziehen läßt: das ausländische Zollamt nahm im Mai 1848 achttausend Thaler ein. Sonst pflegte es weit über hunderttausend in diesem Monat einzunehmen.

Prag, den 28. Mai. Der Nachmittagszug brachte aus Wien viel Reisende; durch diese erfuhr man die Wiener Ereignisse vom 26. Der Eindruck, den sie hier vielfach machten, war, daß die Entschlossenheit der Wiener Studenten, Nationalgarden und Arbeiter uns vor einer immer näher rückenden Reaktion bewahrte. Die hiesigen

Studenten wollen ihren Brüdern in Wien in Masse zu Hülfe eilen. Das ganz unkonstitutionelle, weil ohne Gegenzeichnung eines Ministers aus Innsbruck erlassene Manifest des Kaisers, das alle Anordnungen nach dem 15. März in Frage stellt, hat den Pragern die Augen geöffnet.

Innsbruck, den 26. Mai. Gestern kam eine Deputation von Damen aus Wien, worunter zwei Fürstinnen. Sie lagen in Thränen vor der Kaiserin auf den Knien; aber auch diese rührenden Ergießungen waren fruchtlos. Beim Hinweggehen sagten sie zu den wachhaltenden Bauern: Schützt nur unsern lieben Kaiser! worauf diese trocken erwiderten: Das brauchen uns die Wiener nicht zu sagen.

Am 26. Mai sind abermals 30 Centner Silber für die Wiener Bank angelangt. — Das Volk hielt während der Lage der Barrikaden die musterhafteste Ordnung, was selbst die Gegner anerkennen; das Eigenthum war vollkommen sicher. Das Ministerium hat Alles gewährt, aber der Kaiser scheint in Innsbruck ganz im Banne einer jesuitischen und aristokratischen Camarilla.

Die Ruhe in Wien ist wenigstens äußerlich wiedergekehrt, die Barrikaden abgetragen, der Verkehr wieder rege und die Läden geöffnet. Die Arbeiter haben sich aus der Stadt zurückgezogen; es ist ihnen ein achttägiger Arbeitslohn ausbezahlt worden. Außerdem hat das Ministerium die Verpflichtung übernommen, ihnen Arbeit zu verschaffen. Beruhigend wirkt, daß die Börse eine feste Haltung angenommen und auch der Zuhrug zur Bank fast gänzlich aufgehört hat. Die Wiener Zeitung berichtet, nach verlässlichen Privatnachrichten sey der Kaiser von den Tyrolern selbst gebeten worden, nach Wien zurückzukehren.

Der König von Neapel hat eine Proklamation erlassen, worin er versichert, er wolle die Konstitution vom 10. Februar rein und unbesleckt erhalten. Die auf den Grund derselben anzuordnenden Wahlen beginnen am 15. Juni und die Kammeru sollen am 1. Juli zusammentreten.

Radeky hat mit Energie die Offensive ergriffen, und mit Freude können wir heute schon einen ersten großen Erfolg unserer österreichischen Brüder berichten. Am 27. Mai rückte fast die ganze österreichische Armee aus Verona aus, unternahm eine vereinigte Bewegung nach vorwärts, in Folge welcher die Piemontesen aus ihren Verschanzungen bei Villafranka, Sommalampagna, Pastrengo u. s. f. gedrängt wurden und über den Mincio sich zurückgezogen haben. Peschiera, in letzter Zeit täglich beschossen und berannt, ist entsetzt. Das österreichische Heer wird Karl Albert die Entscheidungsschlacht anbieten.

In Neapel ist die absolutistische Reaktion in vollem Gange. Ferdinand hat seine alten Wege wieder betreten. In den Provinzen ist es zwar noch nicht zum Ausbruche gekommen, er wurde aber täglich erwartet, mit ihm das Ende der bourbonischen Herrschaft in Italien. — Admiral Vaudin setzt die auf seine Schiffe Geflüchteten an verschiedenen Theilen Calabriens und Siciliens ans Land, wo der allgemeine Zug nach Neapel vorbereitet werden soll. — Die Schweizer befinden sich in schwieriger Lage; auf sie concentrirt sich der allgemeine Haß und das Missethüm der Italiener. Die Umgebung von Neapel ist ganz unsicher; überall werden Reisende angefallen, da der König auch 1000 Galeerensträflinge losgelassen hatte.

Aus Neapel wird geschrieben: Viele Kalabresen

haben um das Leben des letzten Bourbonen gewürfelt, und seine Stunde wird bald geschlagen haben. Die Schweizer haben jetzt die schwierigste Lage, Gift und Dolch warten ihrer.

Das Ministerium in Wien hat alles kontrassegnirt, was der Sicherheitsausschuß beschloß, selbst die Verhaftung von Hopyos und die Stellung derer, die den 26. verschuldet haben, vor ein öffentliches Gericht. Ein Brief eines Wiener Studenten an einen Frankfurter Abgeordneten berichtet ausführlich über die Brutalität, womit Colloredo und Montecuccoli die akademische Legion hatten auflösen wollen. Ersterer erklärte unter anderem, er werde seinen deutschen Hut ablegen. Die Studenten antworteten darauf mit einer Kreuzersammlung, um dem Herrn Grafen seinen Hut abzukaufen. Es bestätigt sich, daß bei dieser neuen Revolution gar kein Krevel vorgefallen ist. Protestantier, die sich an den Barricaden hungrig gearbeitet hatten, baten einen Reichen um etwas Essen. Er gab ihnen dafür eine 10 fl. Note. Nach einer Stunde kamen sie zurück und brachten 7 fl. 48 fr. heraus, weil sie nicht mehr als 2 fl. 12 fr. verzehrt hätten. Die aristokratische Reaktion, die den 18. Mai ausbeuten wollte, ist in Wien vollständig besezt und es scheint, daß man auch in Prag die Ereignisse des 26. vernünftig ansehe.

Die Regierung von Hannover hat ihren Bundestagsgesandten dahin instruiert, daß die Würde des deutschen Oberhauptes von fünf zu fünf Jahren zwischen dem Kaiser von Oesterreich und den deutschen Königen nach ihrer bisherigen Rangordnung wechseln solle. Das erste Mal soll es jedoch gewählt werden, und nach fünf Jahren der Kaiser von Oesterreich dem Gewählten nachfolgen.

Das Journal des Debats, das in auswärtigen Fragen meist aus guten Quellen schöpft, bringt heute einen Brief aus Kopenhagen vom 24, worin auf das Bestimmteste gemeldet wird: der Kaiser von Rußland habe am 13. Mai ein Ultimatum an die preussische Regierung gerichtet, wonach, falls die deutschen Truppen nicht bis zum 28. Mai Jütland, Schleswig und Holstein ganz geräumt und sich auf das andere Ufer der Elbe zurückgezogen haben würden, der Kaiser dieses als eine Kriegserklärung zwischen Rußland und dem deutschen Bund betrachten müsse und sogleich die Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande beginnen werde.

Das Zurückziehen der Truppen aus Jütland bestätigt sich, und zwar dahin, daß auch das Schleswigsche Amt Haderöleben geräumt wird, wie man vernimmt, auf Befehl des preussischen Ministeriums, welches die Abtretung Haderölebens zugestanden hat. Eine Deputation von dort ist am 27. nach Frankfurt abgegangen, um die Ehre des deutschen Namens gegen solche Schmach zu wahren.

Paris, den 27. Mai. Ungefähr 300 Personen, die in den Februar Tagen verwundet und demgemäß unterstügt wurden, haben sich mit der Klage an die Nationalversammlung gewandt, sie hätten Quittungen über größere Summen ausstellen müssen, als sie wirklich erhielten. Der Mann, der mit der Vertreibung dieser Unterstützungen beauftragt war, ist aber — Herr Albert!

Blanqui ist erst nach der Conciergerie und von da in einem Zellenwagen unter Escorte nach Vincennes gebracht worden. Während der Fahrt weinte, lachte und sang er abwechselnd. Er sprach von Frau und Kindern. Einmal rief er aus: Es gibt nur einen Republikaner in Frankreich; der bin ich! Zu Vincennes angelangt, sagte

er: Man bringe mich nicht neben Barbes, er ist ein Schwachkopf. Er hat die Partie verdorben; er ist ein schlechter Spieler. Nachher versiel er in vollkommene Niedergeschlagenheit. Zu einem Wächter, der ihm Essen brachte, sprach er wieder hochtrabende Worte und äußerte unter Anderem, bevor ein Monat vergehe, werde er höher seyn, als die Kathedrale. Morgen wird der Procurator der Republik in Begleitung eines Instruktionrichters Blanqui verhört.

Die französische Regierung hat den Direktor der Nationalwerkstätten, Emil Thomas, bei Nacht und Nebel nach Bordeaux unter dem Titel einer geheimen Mission entführen lassen. Die Aufregung unter den Arbeitern stieg deshalb so sehr, daß man am 29. Morgens Generalmarsch schlug und der Saal der Nationalversammlung einer belagerten Festung glich. Aus der Antwort des Ministers Delat in der Nationalversammlung, auf eine Interpellation von Tascheran, und aus der Erklärung des Nationalgeht hervor, daß man Hrn. Thomas nicht traute. Die Ruhe wurde übrigens nicht gestört und die allmähliche Aufhebung der Nationalwerkstätten wird wohl bald beginnen.

Straßburg, den 27. Mai. Die heute durch den Moniteur bekannt gewordene Kundgebung des Friedens von Seite Frankreichs gegenüber Deutschland hat unsere Bevölkerung mit Freude erfüllt. Die unumwundene Erklärung der Nationalversammlung ist Bürge, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich nicht gestört werden. Mit jedem Tage schwinden die Aussichten auf einen Krieg mehr, und dieser Umstand sowie das Dekret der provisorischen Regierung, demzufolge das Militär freiwillige Anwerbungen für die Dauer von zwei Jahren annimmt, hat den Preis der Ersatzmänner bedeutend herabgedrückt. Man zahlt gegenwärtig 12 bis 1500 Franken für einen Stellvertreter in den Regimentern, während einige Blätter diese Summe auf 4000 Franken in die Höhe schraubten. Unsere Nationalgarde zählt in diesem Augenblick über 7500 Dienstpflichtige, die Besatzung hat kaum 6000 Mann.

### Die weiße Rose von Mecheln.

Von Anton Langer.

Weit von hier in den Niederlanden, in der großen, handelsberühmten Stadt Mecheln liegt ein Kloster, zum heiligen Germain geheißten, voll seltener Gemalde und reicher Ornamente, und viel besucht von frommen Vetern aus Nah und Fern. Denn es war ein eigenes Ding, daß das Kloster berühmt gemacht in den Niederlanden. Wenn nämlich der Herr einen der frommen Priester abrufen wollte ins bessere Leben, so fand der, wenn er früh Morgens zur Hora kam, in seinem Chorstule eine weiße Rose liegen; und sah er diese, so wußte er, daß sein letztes Stündlein gekommen, schloß sich ein in seine Zelle, betete und bereitete sich gottergeben vor zum Tode.

Zur Zeit, als der große Kaiser Karol noch ein Knabe war und in den Niederlanden erjogen wurde, kam ein hispanisches Soldatenweib an die Pforte des Klosters zum heiligen Germain. Die war krank, elend und trug ein ganz junges, wimmerndes Knäblein an ihrer versteigerten Brust. Und da der Bruder Pförtner sah, daß das arme Weiblein nicht mehr weiter könne, so nahm er sie auf und pflegte sie nach Kräften. Aber mit ihr war es aus, und nachdem sie weinend das Knäblein geküßt und

gesegnet und inständig gebeten, man möchte ihr Kind nicht verlassen, hauchte sie ihren letzten Seufzer aus. Der Vater Pfortner aber erbarmte sich des Waisen, und da er ein alter, kluger Mann war und wohl gelitten bei den Obern des Klosters, so behielt er den Knaben bei sich und nannte ihn Johannes.

Johannes wuchs heran und blühte wie die Rosen des Gebirges. Alle im Kloster waren dem schönen, sanften Knaben gut; der Vater Pfortner unterrichtete ihn im Latein und andern Wissenschaften, aber Johannes schien nicht für diese Welt geboren. Stunden lang weilte er in der Klosterkirche und betete und betrachtete sinnend die ernstesten Heiligenbilder. Sein liebstes Geschäft aber war, das Haupt Mariens und des Kindleins im Kreuzgange mit den schönsten Blumen zu schmücken.

So erreichte er sein achtzehntes Jahr. Da trat eines Tages der Vater Pfortner zu ihm, sah ihn ernst und wehmüthig an und sprach: Leb wehl, Johannes, ich werde Dich nun bald verlassen, mein Liebling! der Herr segne und behüte Dich. Ich habe heute Morgens in meinem Ehortstule die weiße Rose gefunden. Laut weinend stürzte der Jüngling an die Brust des geliebten Pflegevaters: der aber machte sich sanft los, küßte ihn auf die Stirne und verschloß sich dann auf seiner Zelle. Am nächsten Tage trugen sie ihn hinaus in den stillen Friedhof des Klosters.

Von der Zeit an ward Johannes noch viel stiller und ernster. Mehr und mehr zog es ihn nach Jenseits, und er sehnte sich hinüber zu seiner Mutter und dem geliebten Pflegevater, und betete Tag und Nacht, daß ihn der Herr die weiße Rose finden lasse. Da ihm aber der Abt gesagt hatte, daß nur dem, der die priesterlichen Weihen empfangen, die Gnade des Rosenwunders ertheilt würde, so lag er ihm Tag und Nacht an, ihn zum Priester zu weihen. Da er aber weit vorgerückt war in allen nöthigen Kenntnissen, so nahm der Abt, der ihn von ganzer Seele liebte, keinen Anstand, seine Bitte zu erfüllen, und bestimmte sein Namensfest, das Fest Johannes des Taufers, zum Tage seiner Weihe.

Bald verbreitete sich in ganz Weicheln die Kunde, der schöne Johannes, der Pflegling des seligen Brater Pfortners im Kloster zum heiligen Germain, werde am Johannisstage zum Priester geweiht werden, und zahllos strömten die Menschen herbei; kein nicht mit Unrecht sagt das Volk: Den Segen eines neu geweihten Priesters zu empfangen, sollte man ein Paar neue Schuhe zerreißen.

Es war ein wunderschöner Tag, im Juni, die Sonne sah lachelnd durch die gotischen Fenster auf die flackernden Wachskerzen, die duftenden Blumen um Säule und Altar und auf die festlich geschmückte Menge des Volks. Vom Chore brauseten die majestätischen Töne der Orgel im feierlichen Hochamte. Am Altare aber stand Johannes nicht mehr im schlichten Habit des Laien, sondern angezogen mit des Priesters festlichem Purpur, das selig schwimmende Auge zur Himmelskönigin erhoben und aus voller Brust das Tantum ergo anstimmend. Das Hochamt war beendet und Johannes schritt allein, nur vom dienenden Sakristan gefolgt, durch die dicht gedrängten Reihen des Volkes, das andächtig auf die Kniee sank, den Segen des Neugeweihten zu empfangen. Und sich, es kniete ein Mädchen da, ein wunderliebliches Kind. Dunkelbraune, äyppige Locken umschloßen ihr frommes, bleiches Antlitz,

aus dem das blaue Auge hervorsah, wie ein Weilchen aus dem Schnee des März. Trunken sah der Neugeweihte das liebliche Kind und blieb selbstvergessen stehen. Zum Glücke ausrsterte ihm der Sakristan zu: Den Segen, Hochwürden! den Segen! Da er ihr aber die Hand auf das schöne Haupt legte, da zitterte diese wie das Laub der Espe, und als sie das blaue Auge, das sie vorher demüthig gesenkt, nun zu ihm empor schlug und mit Thränen der innigsten Andacht seine Hand küßte, da wankte er fort wie ein Träumender; wie ein Träumender hörte er die Glückwünsche der frommen Mönche an und empfing ihren Bruderkuß, keinen Bißchen berührte er von dem festlichen Mahle, das ihm zu Ehren das Kloster veranstaltet, und betäubt und mit müdem Gehirne gelangte er auf seine Zelle.

Er warf sich auf sein einsames Lager, aber er konnte nicht schlafen; und er stand wieder auf, griff nach einem alten Buche und wollte sich rubig lesen, aber die Buchstaben tanzten vor seinem schwimmenden Auge; da versuchte er es mit dem Beten und kniete nieder vor dem Bilde des Gekreuzigten in seiner Zelle. Aber die Dornenkrone gestaltete sich zur Myrthenkrone, das bleiche, blutige Haupt ward zum lieblichen Antlitze des Mädchens aus der Klosterkirche, und er sprang auf und bedeckte es mit glühenden Küssen. Aber entsetzt ward er seines Frevels inne, warf sich in den Staub und suchte um Vergebung. Schnell jedoch war Alles wieder vergessen und er sah sich draußen in der großen Welt, das Haupt geschmückt mit blühendem Helme und wallenden Federn, den Dank erkämpfend im Turniere; aber der melancholische Schlag der Klosterorgel brachte ihn wieder zur Besinnung, und er warf sich wieder auf sein Lager und weinte wie ein Kind.

So zog die Nacht vorbei und grau dämmerte der Tag in Osten. Da erhob sich Johannes von seinem schlummerlosen Kissen und schritt hinüber durch den düstern Kreuzgang ins Ebor. Noch hatte die Glocke nicht zur Hora geklungen und still und feierlich war es an dem heiligen Orte. Mit gealteten Händen und gesenktem Haupte schritt Johannes auf seinen Eborstuhl zu; da er aber dort angelangt den Blick empor hob, da suchte es wie ein Messer sich durch sein Herz und seine Kniee brachen, denn mitten im Ehortstule lag die weiße Rose.

Darum also hatte er kennen gelernt, was das Leben Schönes habe, darum also war er seinem Worte untreu geworden, daß er jetzt fort müsse, mit dem Herzen voll Bilder der Lust und beladen mit der Sünde des Meineides, des gebrochenen Gelübdes. (Schluß folgt.)

**Das Allerseelenfest im Meere.**

Das Meer warf kleine Wellen  
Wie kleine Vögel auf,  
Auf jede sah vom Himmel  
Ein stimmend Lichtlein drauf.  
Bei jedem Sternchen kniete  
Ein Meerestochterlein,  
Das weinte manche Perle  
Ins Wellengrab hinein.  
Denn Jedem, der im Meere  
Sein kühles Grab einst fand,

Dem wird ein Sternchenlichtlein  
Auf einer Well' gebrannt.  
Und an dem Hügel beten —  
Statt Freunden Romchen süß,  
Für den, der fern von Lieben,  
Dem Wellentod verfiel.  
So sah ich tausend Wellen,  
Darauf ein Sternchen lag;  
So ist an jedem Abend  
Vom Allerseelenag

**Kurs für Goldmünzen,  
den 1. Juni 1848.**

Württemberg. Dufaten 5 fl. 45 kr. Friedrichsh'or . . . 9 fl. 52 kr.  
Andere Dufaten . . . 5 fl. 36 kr. Holl. 10 Gulden-Stücke 10 fl. — kr.  
Neue Louisd'or . . . 11 fl. — kr. Zwanzigfranten-Stücke 9 fl. 40 kr.

